

Professor Dr. Berthold Wald

## Einführung zum Workshop

### I. Eröffnung.

Begrüßung aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer, Dank an die Mitveranstalter und Referenten, insbesondere an Herrn Dr. Verschragen (DFG) für die Initiative und an Herrn Dr. van Schewick (DBK) für die Vorbereitung des Workshops.

### II. Zur Situation der Theologie an der Universität

Für die Zukunft der Theologie an der Universität ist qualifizierter wissenschaftlicher Nachwuchs unverzichtbar. Diese Feststellung ist zwar trivial, in ihren Implikationen aber nicht ebenso evident. Anlaß und Grund dieser Veranstaltung wird aus den Beiträgen selbst deutlich werden, weshalb ich mich hier auf einige Bemerkungen zur Situation der Theologie an den deutschen Universitäten beschränken kann. Daß der wissenschaftliche Nachwuchs sich sorgt um seine beruflichen Aussichten an der Universität, ist keineswegs neu und eine Begleiterscheinung der wissenschaftlichen Laufbahn, die durch administrative Maßnahmen auch in Zukunft nicht aus der Welt zu schaffen sein wird. In diesem Zusammenhang möchte ich nur an den berühmten Vortrag von Max Weber „Wissenschaft als Beruf“ erinnern, den er 1919 auf Einladung von Studenten gehalten hat. Auch wenn das als „Pedanterie“ aufgefasst werden könne, sei doch „stets von den äußeren Verhältnissen (auszugehen), hier also von der Frage: Wie gestaltet sich Wissenschaft als Beruf im materiellen Sinne des Wortes?“<sup>1</sup> Max Weber hatte dabei – wie wir es heute tun wollen - die „Lage eines absolvierten Studenten [vor Augen], der entschlossen ist, der Wissenschaft

---

<sup>1</sup> Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1988, S. 582.

innerhalb des akademischen Lebens sich berufsmäßig hinzugeben“.<sup>2</sup> Zur Bewertung dieser Lage sei auch ein vergleichender Blick auf das Ausland hilfreich, was damals schon hieß: der Blick vor allem auf die USA.

Hier soll nun der vergleichende Blick auf die Situation der Theologie an der deutschen Universität genügen, genauer gesagt: auf die Wahrnehmung dieser Situation in der Öffentlichkeit und im Fach selbst. Diese Wahrnehmung ist nach meinem Eindruck von einer Diskrepanz zwischen Bild und Wirklichkeit bestimmt, oder: zwischen der gefühlten Situation und der tatsächlichen Situation der Theologie. Dazu will ich kurz von zwei Erfahrungen berichten im Zusammenhang mit der letzten Jahresversammlung des Katholisch-Theologischen Fakultätentags in Essen. Zu Beginn der Jahresversammlung spricht der Vorsitzende des Wissenschaftsrats, Prof. Dr. Peter Strohschneider, über den notwendigen Strukturwandel der Universität und verweist dabei auf Anpassungsvorgänge quer durch die ganze Universität. Angesichts des Wegfalls ganzer Fachbereiche, allein vier im Bereich der Agrarwissenschaften, sei die Larmoyanz und eingebildete Opferrolle der Geisteswissenschaften nicht nachvollziehbar. Speziell die Theologie habe im Blick auf die Bedürfnisse und Probleme einer Wissenschaftsgesellschaft nicht nur faktisch ihren Ort an der Universität, sondern die Universität sei von dorthin gesehen auch der natürliche Ort einer wissenschaftlichen Theologie.

Thema meines Eröffnungsreferats waren u. a. irreführende Darstellungen und Analysen bezüglich der Situation der Theologie an der Universität am Beispiel der Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“. In der Ausgabe vom 28.12.2007 wird dort eine graphisch dargestellte „Studentenberg“ vorgeführt, um damit einen dramatischen Rückgang der Zahl der Studierenden beider Theologien zu belegen. Falsch an der Darstellung war vor allem zweierlei: Erstens, der Anstieg und deutliche Rückgang der Studierendenzahlen war in Wirklichkeit nur auf den Diplomabschluß zu beziehen, während es im gleichen Zeitraum eine deutliche

---

<sup>2</sup> Ebd.

Verschiebung zugunsten der Lehramtstudiengänge gegeben hat bei annähernder Konstanz der Gesamtzahl der Studierenden. Die Ausblendung des Zusammenhangs zwischen Staatsexamen und Diplom bei den Studierendenzahlen führt zweitens zu einer Fehldarstellung der Betreuungsrelation zwischen Lehrenden und Studierenden und endlich zu der Frage, ob denn angesichts mangelnder Auslastung aller theologischen Fakultäten die Reduktion von nur zwei Fakultäten in Bayern die angemessene staatliche Antwort sei.

Auf der abschließenden Pressekonferenz der Jahresversammlung nun wurden Strohschneiders und meine eigenen Ausführungen zur Lage der Theologie beharrlich ignoriert. Die anwesenden Pressevertreter interessierte nur eins: die Bestätigung ihres eigenen Eindrucks, wonach die Schließung von zwei Fakultäten in Bayern wohl der Anfang einer besonders gegen die Theologien gerichteten Wissenschaftspolitik sei. Wie einseitig und falsch solche Einschätzungen sind, lässt sich inzwischen auch mit einer kürzlich veröffentlichten Studie des Deutschen Hochschulverbandes zur Lage der Sprach- und Kulturwissenschaften belegen.<sup>3</sup> Dort sieht man, dass bei den schon von Strohschneider erwähnten Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften 16,9 % der Professuren weggefallen sind, und selbst in den Ingenieurwissenschaften sind es noch 13,3 % der Professuren, gegenüber 11,6 % im Durchschnitt der Sprach- und Kulturwissenschaften. Im einzelnen bedeutet das für die klassische Philologie ein Rückgang von 35 % und für die Erziehungswissenschaften von 34,8 %. Zahlen für die Theologie werden wir gleich von Prof. Gabriel erhalten. Es kann aber jetzt schon gesagt werden, dass der Eindruck täuscht, die Theologien hätten unter dem Strukturwandel der Universitäten in besonderer Weise zu leiden, oder würden gar gezielt der Ökonomisierungstendenz geopfert.

---

<sup>3</sup> Vgl. Forschung und Lehre 14 (2007), Heft Nr. 9, S. 512.

### III. Folgerungen

#### 1. Wahrnehmung der tatsächlichen Situation

Der vergleichende Blick auf die Situation des Faches Katholische Theologie an den Universitäten verdeutlicht eine auffällige Diskrepanz. Die tatsächliche Situation ist keineswegs so schlecht wie die „gefühlte“ Situation. Der Strukturwandel an den Hochschulen wird auch die Theologien nicht ausschließen. Die beschlossene „Einfrierung“ des Fakultätsstatus der katholischen Theologie an den Universitäten Bamberg und Passau ist Teil dieses universitären Strukturwandels und kein speziell gegen die Theologie gerichteter Akt.

Weit besser als die gefühlte Situation ist jedoch die tatsächliche Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses in der katholischen Theologie. Die dazu von der Deutschen Bischofskonferenz und vom Katholisch-Theologischen Fakultätentag in Auftrag gegebene Studie wird Ihnen das gleich in aller Deutlichkeit vor Augen führen. In keinem Fach an der Universität ist die Relation zwischen Angebot und Nachfrage, das heißt zwischen frei werdenden Stellen und stellesuchenden qualifizierten Wissenschaftlern so „günstig“ wie in der Katholischen Theologie. In anderen Fächern sind die Aussichten auf eine Lebenszeit-Professur deutlich geringer. Das können Sie beispielsweise daran ablesen, dass es keine Seltenheit ist, wenn, wie erst vergangenes Jahr an der Universität Paderborn, über hundert qualifizierte Bewerber miteinander um eine ausgeschriebene Philosophieprofessur konkurrieren. Auch die in anderen Fächern deutlich höhere „Auswanderungsquote“ nicht berufener Wissenschaftler, entweder an ausländische Hochschulen oder in den Bereich der Wirtschaft, ist ein deutliches Indiz für die Sonderstellung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der katholischen Theologie.

#### 2. Aufforderung zum Handeln

Selbstverständlich besitzt auch die katholische Theologie trotz aller staatskirchenrechtlichen Absicherungen keine Ewigkeitsgarantie. Der Erhalt

ihrer Fakultäten hängt ganz entscheidend auch davon ab, dass der universitäre Ort der Theologie als Wissenschaft von anerkannt hohem Niveau auch deutlich ausgewiesen bleibt. Und hier ist dann die derzeit relativ „günstige“ Relation zwischen Professorenstellen und wissenschaftlichem Nachwuchs zugleich eine nicht zu unterschätzende Gefahr für den Status der Theologie an der Universität. Die Wahrnehmung der wissenschaftspolitischen Öffentlichkeit wird vor allem durch sogenannte Kennzahlen bestimmt: Auslastungsquote, Examensquote, Bewerbungsquote. Zunehmend wichtig für die Budgetierung ist vor allem die sogenannte Drittmittelquote, das ist das Verhältnis zwischen staatlicher und nichtstaatlicher Finanzierung wissenschaftlicher Einrichtungen an der Universität. Ein wichtiger Ausschnitt der nichtstaatlichen Forschungsförderung ist die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, die umgekehrt proportional zum Rückgang der Mittelbaustellen an Bedeutung gewinnt. Die Inanspruchnahme solcher Fördermittel ist nicht nur für den einzelnen Nachwuchswissenschaftler von existentieller Bedeutung; sie ist auch eine wichtige Kennzahl für die Leistungsfähigkeit und damit für den Bestand des Faches in den Wissenschaftsverbund der Universität.

### 3. Ermutigung.

Die Zukunft des Faches sind vor allem Sie. Natürlich erhoffen Sie sich zuerst etwas für Ihre persönliche Zukunft, darum sind Sie hier. Aber Ihre Zukunft ist nicht abtrennbar von der Zukunft des Faches an der Universität. Die Beiträge dieses Workshops sollen Ihnen helfen

- Ihre Chancen zu *erkennen* für eine wissenschaftliche Laufbahn im Fach Katholischer Theologie (Prof. Gabriel, Bischof Werle)
- die Angebote der Forschungsförderung auch zu *nutzen* (Dr. Verschragen, Professor Groß)
- *Mut zu fassen*, sich für eine wissenschaftliche Laufbahn zu entscheiden (Proff. Wijlens, Michel)

Zum Schluß möchte ich noch einmal auf den Vortrag von Max Weber zurückkommen, und zwar auf die Unterscheidung von Wissenschaft als „äußerem“ und Wissenschaft als „innerem Beruf“. Äußerer Beruf: das meint schlicht Versorgung durch Berufung auf einen Lehrstuhl an einer Theologischen Fakultät, während mit innerem Beruf die Berufung zum Wissenschaftler, zur Wissenschaftlerin, gemeint ist. Natürlich besteht zwischen der inneren und äußeren Seite des Wissenschaftlers ein existentieller Zusammenhang. Die Verwirklichung des inneren Berufs hängt an der äußeren Berufung auf eine Stelle an der Universität. Dennoch ist das Ziel oder der Gegenstand des inneren Berufs nicht die Berufung, sondern die lebenslange Hingabe an die Sache selbst, und das heißt in Ihrem Fall: an Theologie als Wissenschaft. Hier stellen sich Ihnen möglicherweise noch andere grundlegende Fragen, wie beispielsweise die wiederum selbst zum Gegenstand einer Untersuchung gewordene Frage: „Macht Forschen glücklich“? Der zusammenfassende Bericht in der bereits zitierten Nummer von Forschung und Lehre hebt dazu Bedenkenswertes hervor: „Bevor Endorphine ihre Euphorie auslösen, bedarf es der heftigen Anstrengung.“<sup>4</sup> Aber selbst wenn bei angestrenzter Forschung ein glückliches Leben zu erhoffen wäre, ist damit die ganz persönliche und grundlegendere Frage nicht schon beantwortet, die Frage, was denn eigentlich *meine* Sache ist. Darauf gibt es dann keine allgemeine Antwort mehr, die aus den inneren oder äußeren Bedingungen wissenschaftlicher Arbeit abzuleiten wäre. Möglicherweise gibt es aber Hindernisse, die den Blick auf diese „Sache“ erschweren. Der nun endlich beginnende Workshop soll Ihnen Entscheidungshilfen geben durch ein genaueres Bild Ihrer Chancen und Möglichkeiten im Fach Katholischer Theologie. Nicht zuletzt soll dieser Workshop Ihnen dabei helfen, sich für diese Ihre mögliche Zukunft zu entscheiden und konkrete Möglichkeiten der Förderung und Unterstützung kennenzulernen.

---

<sup>4</sup> Ebd., S. 524.